

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Romantische Szenen am Rhein

[Marburg], 1816

Erster Aufzug

[urn:nbn:de:bsz:31-119373](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-119373)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ländliches Thal am Rhein; links die Wohnung des alten Hillebrand, rechts ein Gebirge, im Hintergrund der Rhein mit fernen Bergen. Vor dem Hause steht eine hohe Linde, unter der der Minnesänger eingeschlafen liegt. Auf dem Rheine ziehen Fischer; durchs Thal Hirten; im Gebirge Jäger, und in der Ferne hört man die Trompeten der Reifigen.

Chor der Jäger.

Frisch auf zur Jagd,
Der Morgen lacht,
Den Speer in das Dickicht geschwungen.
Des Waldes Duft,
Des Berges Luft,
Ist fröhlich an's Herze gedrungen.

(Jagd-Musik von Hörnern.)

D

Chor der Fischer.

Auf des schönen Rheines Fluthen
 Lustig hinab mit Ruder Schlag,
 Nehmt das Netz, die Angelruthen,
 Segen verheißt der frohe Tag;
 Wellen: Spiel
 Frisch so kühl:
 Munter, hinunter zum reichen Ziel.

(Musik mit Pfeifen nach dem Takte des Au-
 dersechstage.)

Chor der Hirten.

Die Lerche singt,
 Hinauf sich schwingt,
 Mit jubelreichen Liedern;
 Es füllt das Thal
 Lust überall;
 Laßt hoch sie uns erwiedern.
 Viel Segen prangt,
 Das Vieh verlangt
 Hinaus zu den üppigen Weiden,
 Der Glockenklang:
 Mit Jubelsang
 Laßt uns die Heerden begleiten.

(Fisfen und Schafmeien.)

Chor der Krieger.

Hoch flattert das Fähnlein in Winden,
 Hell ruft die Trommete zur Schlacht,
 Frisch auf, uns're Feinde zu finden,
 Wir siegen noch rüstig vor Nacht.
 Es wiehern die Rosse so munter,
 Es schlagen die Herzen in Lust,
 Frisch auf, zu Thale hinunter,
 Das Schwerdt in des Feindes Brust.
 Im Kampfgewühl
 Ist unser Ziel:
 Hoch muthigt der Waffen hehr klingend Spiel.

(Trompetengerät.)

Die Jäger in der Ferne.

Im frischen Walde das Wild erjagt,
 Hinauf, Hurrah, kein Jäger zagt.
 Hallo! Hallo!

Die Fischer. (eben so.)

Die Morgenlüfte schwellen
 Des Rheines kühlende, blaue Wellen:
 Demüth den Tag
 Auf, Ruderschlag,
 Hurrah, Hurrah!

Die Hirten. (eben so.)

Es winken die stillen, die freundlichen Plätze,
 Zum süßen, kosenden, trauten Geschwäke;
 Im Wiesenthal
 Blüht ohne Zahl
 Des Frühlings goldner Segen zumahl.

Die Krieger. (eben so.)

Ueber Berg und Thal zieht das blinkende
 Schwerdt,
 Der tapfere Kämpfer ist Ehrenwerth,
 Im Sturm und Draus,
 Hinab, hinaus!

Jäger. (ganz fern verklingend.)

Süßes Waldesdunkel —

Fischer. (eben so.)

Blaue, spiegelnde Fluthen —

Hirten.

Rührer, murrelnder Quell —

Krieger.

Waffen glänzende Pracht —

Alle Viere.

Mir reget die Sehnsucht, — des Lebens Lust,
Tief auf die wogende, schwellende, muthige
Brust — —

(Die Musik verhallt in leisen Tönen, alles schweigt, der
Minnesänger erwacht und richtet sich auf.)

Der Minnesänger.

Welch' süßer Traum hat mir das Herz bewegt,
So duftig frisch, wie dieser kühle Morgen,
Goldglänzend, wie des Thaues blinkende Perlen,
Die sich auf süßen bunten Kelchen wiegen?
Ich schlummerte so süß; hoch steht die Sonne,
Und alle Lust des Lebens zog in Bildern
So jugendlich mir durch die alte Brust.
Da klingen oft noch jene raschen Saiten
Der duftend süßen, freundlichen Erinnerung,
Und leiser Wiederhall ertönt mir dann
Herüber aus dem Lande ew'ger Jugend. —

Welch' fröhlich Leben füllt das schöne Thal,
Wie blüht die Lust in tausend reichen Farben,
Die Fische tanzen in den klaren Fluthen,
Und süße Stimmen klingen dort herüber
Aus süßer Einsamkeit der Waldes Kühle.
Wie alles lebt in frisch gedohrner Jugend,
Weissagung redend an das ahnungsvolle Herz —
(es greift rasch in die Saiten seiner Laute.)

Wie bin ich so froh, so hochgemuth,
 Wie strömt in den Adern die alte Bluth,
 Wie ringt es und klingt es so fröhlich an's Herz,
 Wie lebt es und webt es in Lust und Scherz —
 Wenn der Frühling wieder blüht,
 In die alte Heimath zieht —
 O, Mairen: Zeit,
 O, Herrlichkeit,
 Wie fliehen in dir alle Sorgen weit.

Rosamunde tritt auf mit einer Schaal Milch.

Rosamunde.

Guten Morgen, lieber Sänger,
 Du bist früh auf mit den Lerchen.

Minnes.

Danke, liebe Rosamunde,
 O der Morgen ist so schön,
 Wie nur Deine süßen Lippen
 Immer ihn mir wünschen mögen.

Rosam.

Wie die ersten Strahlen glommen,
 Schönen Tages frohe Boten,
 Schlossen erst sich meine Augen.
 Ah, es tönten gar zu herrlich
 In des Mondes Silberglanze
 Nachtigallen; Zauberklieder.

Minnes.

Hast nicht viel geschlafen, Schäfchen —

Rosam.

O, wer mag die Pracht verschlafen —

Minnes.

Wenn das Herzchen heiß sich sehnet
Nach des Vielgeliebten Nähe.

Rosam.

Stille, stille, lieber Sänger.

(ihm die Milch reichend.)

Willst Du Dich nicht hier erquicken
An der süßen, frischen Milch?

Minnes. (nehmend.)

Danke, liebe Rosamunde,
Süßwillkommen ist die Gabe,
Könnst' ich doch Dich auch erquicken.

Rosam.

Könntest Du mein Sehnen stillen. —

Minnes.

Mußt mir hübsch Dein Herz erschließen.
Will mit Lied und Wort Dich trösten.

Rosam.

Ach, die klingen und verwehen
Mit der Blüthe leichten Flocken,

Und sie zaubern mir den Gram
Nicht aus dem bedrängten Herzen.

(sie seufzt tief.)

Minnes. (spielend.)

Ein freundlich Wort,
Ein süßes Lied,
Das lindert den Schmerz der Liebe,
Und unverhofft
Krönt Lieb' um Lieb'
Den Kummer der sehnennden Triebe.
Die Welt ist so reich an Liebes-Glück,
Den Muthigsten gönnt sie den freundlichsten
Blick.

Heinrich und Dorine kommen gesprungen.

Dorine.

Halt, nur noch ein einzig Wörtchen!

Heinrich.

Nein, ich muß wahrhaftig fort,
Wie viel lieber ich auch bliebe.

Dorine.

Es giebt Strafe.

Heinrich.

Hoff ich nicht.

Dorine.

Keinen Kuß —

Heinrich.

Gilt's Gewalt.

Mines.

Nur, was treibt das lust'ge Volk denn?

Rosam.

Stellen sich, wie kleine Kinder;
 Immer necken, immer drohen.
 Laß ihn doch, er geht nicht weit,
 Ist gewöhnt an's süße Brod,
 Das die Liebe hier ihm spendet.

Heinrich.

Alles Eilen, alles Jagen
 Geh't aufs halbe Wiederkommen,
 Dem kein Scheiden wieder folget.

Dorine.

Süße Stunde, die bald naht. —

Heinrich.

Sieh'st Du Liebchen, da ist Manches
 Noch von mir hübsch zu bedenken;
 Jedes Plätzchen wird geschmückt,
 Wie's die Zeit der Liebe heischt,
 Alles ist nun bald im Stande.

Dorine.

Thut auch Noth, denn Morgen — Morgen —

Heinrich.

Ist der frohe Hochzeitstag.

Dorine.

Dann trennt nichts uns jemahls wieder.

Heinrich.

Lieb' um Liebe, Glück um Glück.

Rosam.

Seligkeit so froher Tage:

Wer in Sehnsucht nach Euch schmachtet,

Ohne Hoffnung in die Weite,

Muß in stiller Einsamkeit

Frohen Jubels Nähe meiden.

(sie geht nach dem Worte.)

Dorine.

Wißt' ich nur, was Rosamunden,

Meiner lieben Schwester, fehlt. —

Heinrich.

Sehnsucht, Liebe und Verlangen

Quält sie, wie sie uns gequält,

Da das schöne Ziel noch ferne,

Dunkle Wünsche nur im Busen,

Mit der Liebe Zweifel rangen.

Dorine.

Ach, ich meine, alles müßte
 Weinen frohen Jubel theilen.

Heinrich.

Zeit bringt Rosen, Sehnen, Liebe;
 Liebe, Gegenlieb' und Glück.

Dorine.

So giengs uns, doch wohl nicht Jedem.
 Ach, der Weg führt oft gar irre
 Durch des Lebens bunte Pfade
 In der Liebe reiches Land.

Heinrich.

Blühen, Hoffen und Genießen
 Lehrt die schöne Maienzeit,
 Laß uns ihrem Beispiel folgen;
 Und mein guter alter Sänger,
 Dichte mir fein hübsche Lieder,
 Die Du uns zur Hochzeit singst.

Dorine.

Gieb dem Bräut'gam gute Lehren.

Heinrich.

Maß' die Braut hübsch an ihr Stück.

Minnes.

Was die volle Seele spendet,
Soll in Sang und Klang hinströmen.
O es lebt wie tausend Lieder
Mir im froh bedrängten Herzen.

Heinrich.

Du Ahe, mein feines Liebchen.

Dorine.

Bleib doch noch ein kleines Weilchen,
Ist ja noch so früh am Tage.

Heinrich.

Morgenstunde — Gold im Munde:
Denke an den alten Spruch;
Alles muß ich heut vollenden,
Noch des Stübchens hunte Zierde,
Und den Schmuck der kleinen Wirthschaft,
Sollst Dich wundern, wie so lieblich,
Wie so traulich, wie so heiter
Uns're stille Wohnung lacht.
Vor dem Häuschen blüht ein Garten
Wo ich manches Blümchen pflanzte,
Kleine Beete, stille Plätzchen,
An dem Bächlein, das süß murmelnd,
Durch die blüh'nden Büsche rinnt.
Da giebt's Schmerlen und Forellen,

Und ein Kähnlein, das ich baute,
Soll uns Abends lieblich schaukeln.

Dorine.

O wie herrlich, o wie herrlich!

Heinrich.

Kennst doch auch das schmale Pfädchen,
Das hinauf im kühlen Dunkel,
Unter hängendem Gezweige,
Nach des Berges Höhe führet?

Dorine.

Wo die süßen Beeren wachsen,
Und die schönen Lamberts-Nüsse,
Wo viel tausend Weilchen blühen,
Lust'ge Vögel fröhlich nisten,
O, da kenn' ich jedes Plätzchen,
Das als Kinder wir durchkrochen,
In dem Jubel junger Jahre.

Heinrich.

Nun, weiß da so schön und lieblich,
Hab' ich hübsch den Weg gelichtet,
Und an jener theuren Stelle,
Wo wir oft im Schatten saßen,
Süßberauscht von frischen Düften
Nachtigall und Amsel horchten,

Und hinab mit Sehnsucht blickten
 In des bunten Thales Treiben,
 Hab' ich uns ein stilles Hütchen
 Schön gebaut und bunt geschmückt.

Dorine. (ihn umarmend.)

Lieber Heinrich, welche Freude,
 Welch ein Leben soll das werden.

Heinrich.

Siehst Du wohl, wie ich hübsch sorge
 Für die Freude meines Liebchens:
 Viel ist nun noch zu vollenden,
 Manches Blümchen Dir zu pflanzen,
 Dies und jenes zu besorgen.
 Vor der Thür zu beiden Seiten,
 Nicht' ich zierlich weiche Sitze.
 Um die Fenster zieh' ich Neben,
 Und Gehänge, reich von Blumen,
 Sollen Schatten, Düste spenden.

Dorine.

Und die Lust soll ewig blühen.
 O wech Leben, welche Freude.

Heinrich,

Nun ade, bis diesen Abend.

Dorine.

Aber hör', ja nicht zu lange.

Heinrich.

Eh die Abendsonne sinkt,
 Kehr' ich in des Liebchens Arme.

Dorine.

Und dann essen wir im Garten,
 Unter unsrer großen Linde,
 Will dein Leibgericht heut' kochen. —
 Und dann gehen wir spazieren
 An dem Ufer unsers Rheines,
 Suchen uns ein frautes Plätzchen,
 Setzen uns auf duft'gen Rasen,
 Horchen da der Nachtigallen,
 Sehn des Mondes Strahlen wallen
 Auf den schimmerndhellen Fluthen,
 Plaudern viel von süßen Dingen,
 Von der künft'gen schönen Zeit,
 Wie wir uns so hübsch einrichten,
 Wenn wir erst beisammen wohnen,
 Arbeit, Liebe, Müß' und Lust,
 Alles leicht im bunten Wechsel
 Unsre Tage heiter bindet.
 O wie viel ist zu berathen!

Heinrich.

Und wie wird mein Herz dem schönen
Abend heiß entgegen schlagen.

Dorine.

Lebe wohl, und Kuß um Kuß.

Heinrich.

Bis die Abendglocken klingen,
Lebe wohl, auf Wiedersehen.

(ab.)

Dorine.

Nun will ich auch an die Arbeit:
Ohne Sorg' und Müh' am Tage
Schmeckt die Lust des Abends nicht.
Lebe wohl, mein alter Sänger,
Sinne hübsch auf schöne Lieder,
Hörst du wohl, ade, ade!

Minnes. (freundlich)

Ihr habt sie mir ja schon ins Herz diktiert,
Was brauch ich da zu sinnen, liebes Mädchen?
(sie geht, er blickt ihr lange nach.)

O Süßigkeit der frohen Jugendlust,
Du Blüthenzeit, du Duft des heitern Lebens,
Wie rinnt in dir ein Strom von ew'gen Freuden.
Wohl

Wohl dem, dem auch im späten Alter noch
 Ein Nachklang bleibt der einst gelebten Zeit,
 Wie süße Frucht im segensreichen Herbst.
 Mit Lust erinnert an den Blüthen: Lenz,
 Und vorwärts nur, zum ewig Frischgebornen,
 Nicht rückwärts lenkt der Sehnsucht Flügelschlag.
 Wie hat es doch die warme Brust geregt
 In süßer Ahndung einer ew'gen Jugend.

(er greift in die Saiten.)

Es steigen alte Lieder
 In wunderreichem Ton
 Von goldnen Höhen nieder,
 Sie sprechen dem Alter Hohn.
 Es ziehen verwischte Gebilde
 In glänzenden Farben vorbei,
 Es tönet so leise, so milde,
 Von alter Liebe und Treu.
 Sind funfzig Sommer geschwunden,
 Ist alles, was war, dahin,
 Was Leben und Muth verbunden,
 Hat's keinen bleibenden Sinn?
 Laß ziehen, laß wechseln, laß treiben
 Des Lebens farbigen Schein,
 Die Jugend muß blühen und bleiben,
 Tief in des Herzens Schrein.

(Der alte Bernhard kommt aus dem Hause.)

Ⓔ

Vernhard.

Gott grüß Dich, Bruder, schon erwacht und
munter?

Minnes.

Ich habe heitre Stunden hier genossen
In der Erinnerung, die der Frühling weckt,
Wenn er mit seines Zaubers reicher Pracht
Wie Chorgesang das alte Herz anregt.

Vernhard.

Ja, 's ist eine schöne Zeit, es wird mir immer,
Ich weiß nicht wie, so wunderbar, so fröhlich.

Minnes.

Du Glücklicher, willst morgen Hochzeit machen,
In deiner Kinder Lust dich noch verjüngen?

Vernhard.

Ja wohl, 's ist Zeit, soll ich noch Enkel wiegen.
Ein lustig, fröhlich Mädchen ist Dorine,
Der Heinrich ein gar wackerer, braver Bursch,
Es giebt ein glücklich Paar —

Minnes.

Doch Rosamunde
Hegt was Geheimes in dem stillen Herzen.

Vernhard.

Das Mädchen hat wohl allerlei im Kopfe,

Sie ist nicht munter, wie's der Jugend ziemt;
Das hat so seine eigene Bewandniß.

M i n n e s.

Der Liebe Sehnen macht oft viele Sorgen;
Laß sie, sie wird ihr Herzchen schon eröffnen,
Und lustig strömt dann alte Jugendlust.

B e r n h a r d.

Wer hätte das gedacht, als wir einst schieden
Vor dreißig Jahren —

M i n n e s.

O, welch' lange Zeit!

Sch folgte da dem Zug ins heil'ge Land,
Mit unsern Kreuzesrittern, hohen Helden.

B e r n h a r d.

Ich wollte auch; weißt' noch, wie mich das quälte,
Das zog mich hin, und hielt zurück, und trieb
So toll und bunt sich um, bis ich dann blieb.
Je nun, Gott hat's gewollt, und meine Lieben,
Und Alles ist zum Besten ausgeschlagen.

M i n n e s.

Das sieht man nur erst klar an seinem Abend,
Wie alles so recht kam, wie's kommen mußte.

B e r n h a r d.

Komm, seh' Dich her, erzähl' von alten Dingen,

Vom edlen Herzog Gottfried von Bouillon,
Von seinen kühnen großen Heldenthaten.

Minnes.

Das war 'ne Zeit — O je, wie wird mir doch
So wunderbar, denk' ich daran zurück,
Gerad, als wenn man alte Mährchen mir
Aus grauer Heldenzeit, voll Kraft, erzählt.

Bernhard.

Ist's doch fast mährchenhaft, was da geschah.

Minnes.

Ach, und dahin, gleich einem bunten Mährchen,
Ist alles das gezogen, fern hinab
Die reiche lebenvolle Zeit, die ich da lebte,
Nah' liegt sie bei den Spielen meiner Jugend,
Die edlen Helden sind schon all' hinüber,
Im stillen Grabe modert ihre Asche,
Und Mefsgesang klingt um ihr Seelenheil
Aus hohem Dom, wo Siegeshymnen schallten.

Bernhard.

O, wer doch auch das alles mit erlebt,
Den hohen Held gesehn am Ziel des Sieges,
Dem hochbegeistert schlug die freie Brust,
Mit heil'gem Sinn, im Drange kühner Thaten.
So weit — so groß — so hoch hat er gerungen,

Hat siegreich Euch geführt in ferne Länder,
Und ich bin immer auf dem kleinen Fleck geblieben —

Minnes.

Sey Du vergnügt, es giebt in weiter Welt
Kein Fleckchen, das so schön, so theuer ist,
Als unsrer Heimath süßer, heil'ger Boden —
Und thatenlos verging Dein Leben nicht,

Vernhard.

Nein, nein, wahrhaftig nicht, ich habe mich
Gar muthig durch das bunte Drängen durchges-
schlagen;

Halt ich den schönen Rhein nicht einst vertheid'gen,
Und unser freies deutsches Land beschützen,
Als jenes leichte Volk von fremder Zunge
Den Einfall wagt', im tollen Sinn getrieben?

Minnes.

Ey, ey, da kam es wahrlich unrecht an;
In deutscher Kraft und freiem muth'gen Sinn,
Da reibt sich keiner leicht, und muß zuletzt
Der Keckste auch ein schmähtlich Ende nehmen;
Denn fremdes Joch ist nicht für deutsche Herzen.
Und wo noch Sinn für alte Freiheit ist,
Ist auch die Kraft, sie redlich zu vertheid'gen.

Vernhard.

Hast Recht, hast Recht, das hab' ich stets gefühlt,
Und steh' ich so an jenem hohen Ufer.

Minnes.

Die Träume alter Zeiten
 Zittern durch die schwellende Brust.
 Horch, horch, Gesang.

Chor von Reißigen, in der Ferne.

O Rhein, du mächt'ger Strom,
 Wie umfangst du so heiter
 Den irrenden Waller,
 Mit deinen blühenden Ufern — —
 Du süßer Rhein,
 Wo duftige Beeren
 Hochschwellen und waschen,
 Wo Kühne mächtige Festen thronen,
 Auf drohenden Klippen
 Muthige Helden hausen,
 Freundlich alte Währen locken,
 Goldne Freiheit süß
 In die muthigen Herzen strömt,
 Schwellende Fluthen,
 Deutsche Gauen umschließend,
 Mit silbernem Bande.
 Hier hausen die Ritter
 Die Stützen, die Hohen,
 Die mächtigen Helfer,
 Die, deutsche Freiheit bewahrend,

Das rächende Schwerdt
In nervichter Rechte tragen.

Bernh.

Hörst du es, Alter, ey was mag das seyn?

Minnes.

Die heilschen Hülfe von der Kraft am Rhein.

Bernh.

Wie, hätten kecke Frevler es gewagt —

Minnes.

Da sind sie schon, wir werden's hören.

Bernh.

He!

Hierher, kehrt ein!

(ein Trupp Knappen und Reislige reiten heran.)

Willkommen hier am Rhein!

Ein Knappe.

Gott grüß Euch —

Bernhard.

Setzt ab.

Knappe.

Wir eilen sehr,

Doch wollt Ihr einen Labetrunk uns reichen,

So nehmen wir's mit vielem Danke an.

Bernhard.

Sogleich, recht herzlich gern; he Michel bringe
Doch Wein heraus, recht gut und kühl, ge-
schwind.

Knappe.

Und haust nicht hier der Graf von Drachenstein,
Der kühne Held mit seinem tapfern Sohne?

Bernhard.

Ja wohl, gleich hinter jenem Walde steht
Ihr hoch die Burg auf kühnen Felsen thronen;
Bedürft Ihr etwa seiner Hülfe gut?
Was bringt Ihr uns für Mähre, redet, redet!

Knappe.

Aus Frankreich ist ein tocker Haufen kommen,
Von Rittern und von Reifigen, die sind
Verrätherisch in deutsche freie Gaue
Mit großer Macht gebrochen, nahe dem Rhein.

Minnes.

Hab's doch geahndet.

Bernhard.

Oy poß Clement,

Am Rhein, da ist ihr Ziel, so wahr ich lebe,
Der trägt gar ungeru Feinde und Verräther.

K n a p p e.

Das gebe Gott, ich bin gesandt zum Grafen,
 Soll Hülfe heischen, mächtig ist sein Ruf,
 Und uns hat Unheil und Verrath gepackt;
 Drei deutsche Ritter sind gefangen worden,
 Der Feind haust in dem Land mit wüth'gem
 Sinn,
 Da brauchen wir 'nen guten festen Damm.

B e r n h a r d.

Der soll Euch werden, Rache auch dazu.
 Hier trinkt den kühlen Wein, dann fort, schnell
 fort!

(sie trinken.)

M i n n e s.

Ihr armen Saiten, sanget eben noch
 Des Maies Lust, des stillen Thales Frieden,
 Und schon ziehn ferne Wetter drohend auf,
 Und vor dem nahen Sturm erzittert schon
 Im leisen Hall das zarte Saitenspiel.

K n a p p e.

Recht vielen Dank, Ihr habt uns sehr erlabt,
 Und nun lebt wohl, lebt herzlich wohl.

B e r n h a r d.

Ihr seyd
 Auf gutem Weg, ich wünsch Euch alles Glück.

K n a p p e.

Der Graf soll wohl dem Ding ein Ende machen.

(sie reiten fort.)

B e r n h a r d.

Komm', alter Freund, gelegen ist mir's nicht,
Doch wer kann's ändern, und es bleibt nicht
lange,

Das weiß ich wohl, Komm' mit in meine Hütte,
Wir wollen uns're alten Schwerdter pußen,
Wenns Noth thut, sechten wir auch noch Eins
mit.

W i n n e s.

Da lebt die Kraft auf in der alten Hand,
Gilt es für Freiheit und für Vaterland.

(sie gehen ins Haus.)

Chor der Reißigen, indem sie ins Gebirge
ziehen.

Was rauschet so kühl tief unten?
Der mächtige Strom, der Rhein;
Unser Ziel ist hier gefunden,
Lust zieht in die Herzen ein.

Was rauschet so hehr hoch oben?
Der deutsche Eichen-Hayn,
Den lasset im Lied uns loben,
Und tönt Trompeten drein.

Denn stark, wie des Waldes Brausen,
 Und rein, wie des Stromes Fluth,
 Dazwischen die Rüstigen hausen,
 Die deutschen Ritter gut.

An Rheines Fluth,
 Haust deutscher Muth,
 Er thronet hoch oben auf Bergen gut.

Zweite Scene.

Einsamer Wald.

Rosamunde (kommt traurig gegangen,)
 Wie der Frühling zieht
 Ueber Berg und Thal,
 Ach, das Herze flieht,
 Freud' und Lust zumahl;
 Denn wo Schmerz und Liebe ringen,
 Kann kein Glück zum Herzen dringen.
 Alles athmet Luft,
 Lieb' und Lebensglück,
 Und in meiner Brust
 Kehrt der Gram zurück,
 Denn bei hoffnungslosem Wähnen,
 Stirbt das Herz in stillem Sehnen.

Hier ist es einsam still, hier mahnt
 Des Thales Jubelreiche Lust
 Mich nicht an das, was ich entbehre:
 Hier will ich Trost für's wunde Herz mir suchen.
 Wie stille Geister zieht es fern
 Durch hochgewölbtes Waldesdunkel,
 Und Sehnsuchtsvolle Töne klingen
 Aus trüber Einsamkeit der grünen Hallen.
 Hier weilt ich gern, hier fühl' ich mich
 Allein mit meinem stillen Gram,
 Befreundet fühl' ich meinen Schmerz,
 Und fern verhallt der Jubelndfrohen Scherz.

(man hört Hörner.)

Horch, horch, die sehnsuchtsvollen Töne
 Der Jagdmusik erklingen fern
 Durch stille Waldes-Einsamkeit,
 Sie naht, sie naht — und mit ihr Jägersruf;
 Soll hier denn auch mein trüber Schmerz
 Der muntern Zeugen nicht entbehren;
 Hinweg ins düst're Dunkel will ich fliehn,
 Bis Hörnerschall und Ruf vorüberziehn.

(sie will ins Dickicht gehen. Ritter Adelbert
 springt ihr entgegen.)

Adelbert.

Was seh' ich, träum' ich oder wach' ich,
 Solch köstlich Wild stößt mir im Hochwald auf,

Bist Du es Rosamunde, oder ist's
Dein Bild, geliebtes, süßes Mädchen?

Rosamunde.

Ich bin es, theurer Adelbert, doch fliehe —

Adelbert.

Ich flieh, mein Glück verscherzen, das so früh
Am rosen Morgen huldreich süß mir lacht;
Was sollte dann des Tages lange Weile?

Rosamunde.

Laß mich dem Gram, der stillen Einsamkeit,
Daß ich mit meinem Leben auch die Liebe
Ausweine aus dem Sehnsuchtschweren Herzen.

Adelbert.

Bin ich nicht Adelbert, der Dich so heiß,
So innig liebt, und mehr noch, wie sein Leben?

Rosamunde.

Du bist es, ja, und dennoch nimmer mein,
Drum tödtet mich der stillen Sehnsucht Pein.

Adelbert.

Schlägt mir kein muthig Herz in dieser Brust,
Hab' ich denn keinen Willen, frei zu leben?

Rosamunde.

Ich unglücklich armes Hirtenmädchen,
Wie wollt' ich zu der hohen Burg des Grafen

Von Drachenstein den Blick erheben dürfen?
 O wie ich zittere, denk' ich Deines Vaters!

Adelbert.

Der ist gar streng und wild, ja, Du hast Recht,
 Er giebt den Willen nicht, hegt andre Pläne,
 Ich weiß es wohl — und dennoch bleibst Du
 mein,

Auf ewig mein —

Rosamunde.

Ach nimmer werd' ich's, nimmer —

Adelbert.

Und sollt ich mit Dir in die Thäler fliehn —
 Zu stillen Hirten — nimmer laß ich Dich.

Rosamunde.

O wie des Frühlings neuerwachend Leben
 So ernstvoll mich jetzt an mein Unglück mahnt.
 Da springt die frohe Schwester mit dem Liebsten
 So fröhlich durch das Blumenreiche Thal
 Dem heitern, nahen Hochzeitstag entgegen,
 Und ich muß stilles Waldesdunkel suchen,
 Den Gram ausweinen aus der schweren Brust.
 O stieh mich, Liebster, nie bist Du für mich;
 Es war ein bunter Traum, ein freundlich

Währchen,

Dies Liebeleben, das so glücklich mich gemacht.

Ich war süß eingelullt, ich armes Kind,
 Und träumte still das heitre Leben fort.
 Nun wird es Tag, ich wache schauernd auf,
 Das ganze Traumgebild' ist hingeschwunden:
 Sey glücklich, lebe wohl, nie werd' ich Dein —

Adelbert. (Sie in seine Arme schließend.)

Dein nimmermehr kömmt Du aus meinen
 Armen.

Rosamunde.

Zum letzten mahl, mein liebster Adelbert,
 Doch bei des Waldes heil'ger Stille schwör ich:
 Ich kann aus meinem Herzen nie Dich tilgen.

Adelbert.

Ich baue fest auf Deine Liebe, wie auf Felsen.

Rosamunde.

O denke auch zuweilen meiner gern
 Im Glück, das Dir Dein hoher Stand beschert,
 Wenn Du hinab am Rheines-Ufer wandelst,
 Und all die stillen heitern Plätzchen siehst,
 Wo wir so glücklich frohe Stunden träumten.

Adelbert.

Kein Traum, kein Traum —

No:

Rosamunde.

Wir müssen nun erwachen:
Umsonst hältst Du die Scheidestunde auf.

Adelbert.

Wer rettet mich aus schändlichen Zwanges Fesseln,
Wer hilft mir frei der Liebe Glück erbeuten,
Wer hilft des Vaters Herz mir überwinden,
Wer giebt mir Schutz und Rath, wo Kraft
nichts gilt,

Und Pflicht den Willen beugt in rascher Brust?

(er schlingt trübe seine Arme um Rosamunde und lehnt
sein Haupt auf ihre Schulter.)

See Melisse, (als altes Mütterchen, tritt hinter sie
und spricht freundlich, indem sie Adelbert auf die Achsel
klopft.)

Das will ich wohl, wenn Ihr nur ernstlich
wollt,

Und bald, recht bald. — Ihr schaut mit gro-
ßen Augen

Mich zweifelnd an. — He, trauet Ihr mir
nicht?

Rosamunde.

Ach gutes Mütterchen, wo denkst Du hin —

Adelbert.

Dein Trost ist gut beim stillen Spinnerocken.

F

Melisse.

He, junger Ritter, still und nicht zu vorlaut,
Du kennst mich nicht — thut nichts — da meis-
ne Hand,
Aus ihr empfängst Du heut' noch Rosamunden.

Adelbert.

Wie, Alte, wie?

Melisse.

Doch mußt Du sie verdienen.

Adelbert.

Womit, womit, ich wage Alles gern.

Melisse.

Kannst Du für sie im Kampf Dein Leben wagen,
Die Freiheit deutscher Gaue kämpfend schützen,
Im wilden Sturm des Vaters Leben retten
Und alten Heldenruhm in frischem Muth er-
ringen?

Adelbert.

Wie sollt' ich nicht, wenn mich der Herr beschützt.
Doch wo ist Aussicht, wo Gelegenheit,
So glorreich Rosamunden zu verdienen?

Melisse.

Noch heute, junger Ritter —

Adelbert.

Wie, noch heute?

Melisse.

Du stauust — still nur, das Räthsel soll sich lösen,
Gieb mir die Hand, willst Du die Braut ver-
dienen?

Adelbert.

Ich schwör' es hoch —

Melisse.

Nun, gut, so ist sie Dein.

Adelbert.

Du wunderbare Alte, was beginnst
Du für ein räthselhaftes Spiel mit mir?

Melisse.

Du zweifelst noch, horch, die Trompeten schallen,
Sie rufen schon Dich in die Schranken hin,
Um da für Freiheit und für Lieb' zu kämpfen.
Nimm es zum Zeichen hin, daß ich Wahrheit
rede.

Und lebet wohl, noch heut seh' ich Euch wieder.

(Sie geht schnell in den Wald. Trompeten erschallen aus
der Ferne.)

Adelbert.

He, alte Mutter, he; — fort ist sie schon.

Rosamunde.

Horch, wie Trompetenschall so muthig tönt —

Adelbert.

Hat Wahrheit sie geweissagt, — soll ich glauben?
Es ist mir wunderbar bei ihrem Wort zu Muth.

Rosamunde.

Ich kenne lange schon die gute Alte,
Als Kind hat sie mich oft mit Beeren, Früchten
Und wunderschönen Blumen sehr erfreut,
Mir Liederchen von wunderbarem Sinn
Gelehrt, und oft, wenn ich hier einsam still
Spazieren gieng, und sinnig mich ergözte,
So trat sie freundlich aus des Waldes Dunkel
Mit Lächeln mir entgegen, und sie führte
Da oft so wunderbar geheimnißvolle Reden.

Adelbert.

Ist sie vielleicht des Haines stiller Geist,
Der mächt'gen Feen Eine, gütig waltend?
O Rosamunde, wenn sie Wahrheit redet —

Rosamunde.

Wie schwillt mein Herz bei diesem bangen Hoffen.

Stimmen in der Ferne.

Hoho, herbei
Graf Adelbert,

Du kühner Mann,
 Zum Kampf, zum Streit!
 Heran, heran,
 Im Waffenschmuck,
 Denn Hülfe heischt
 Das Vaterland
 Von Deiner Kraft,
 Heran, heran,
 Die Waffen an.

Adelbert.

Der Keisigen und Knappen Stimme ruft,
 Nun ehr' ich hoch der Alten schönes Wort,
 Es naht das Vorpiel einer hohen That;
 Mein Herz schlägt ahnungsvoll —

Rosamunde.

Du ziehst zum Kampf,
 O, wie die Angst in meinem Busen woget.

(man hört von allen Seiten Trompeten und Hörner näher und immer näher.)

Adelbert. (sie rath unarmend.)

Ich darf nicht länger weilen, lebe wohl.

Rosamunde.

O lebe wohl, doch kehre glücklich wieder. —
 Nun ist er fort, der Liebste — ach, schon fort,
 Und ich steh' einsam und verlassen,

Und immer tönt der Alten Rede mir,
 Wie dumpfer Glockenschall ins bange Ohr.
 Im Kampf soll diese Liebe Glück gewinnen,
 In blut'ger Schlacht —? O, weh, wie wird
 das enden,

Du arme, arme Rosamunde du.
 Ihr stillen Zeiten, wo es Friede war,
 Wie draußen in der Welt, so hier im Busen,
 Wo seyd ihr hin, ihr heitern Jugendtage,
 Wo mir das Herz vor Lust oft springen wollte,
 Wo ich im Jugendmuthе fröhlich rasste,
 Bald in dem Thal, bald auf des Berges Höhen;
 Da war die ganze Welt mir nur ein Spiel,
 Und jedes traulich süße Plätzchen eine Welt,
 Da kannt' ich keine Noth, kein banges Sehnen,
 Und alles wich dem Glücke frohen Daseyns.
 Könnst' ich aus dieses Sturmes droh'nden Wettern
 Zurück in Eure stillen Hallen fliehn. —

(Sie geht langsam in den Wald. Aus der Ferne ertönt
 Gesang der Krieger.)

C h o r.

Wohlauf, wohlan, wenn's Freiheit gilt,
 Da zaudert kein deutscher Mann,
 Es drohn des Feindes Waffen wild,
 Er zieht gerüstet heran.

Doch in der Brust wohnt alte Kraft,
 Das Schwerdt schwinget Jugendmuth;
 Ins Kampfgewühl, den Sieg geschafft,
 Und Rache in Feindes Blut!

Hoch strahlt der Sonne heißer Glanz,
 Hoch glühen die Herzen all,
 Wohlauf, wohlauf, zum Waffentanz,
 Mit Schwordter: und Hörnerschall.

Und wenn die Sonn' am Abend sinkt,
 Dann hat die Freiheit gesiegt,
 Und freundlich, friedlich die Heimath winkt,
 Und lustig das Banner fliegt.

(Die Musik verhallt, der Vorhang fällt, man hört
 ferne Märsche, und endlich eine rauschende Symphonie
 im Orchester.)
